

## Einführung

Kaum ein anderer Frühdrucker ist so oft und ausführlich behandelt worden wie Peter Schöffer aus Gernsheim und Mainz. Jeder, der auch nur einen Titel aus den Hunderten von Artikeln, Abhandlungen oder ganzen Büchern über die Erfindung des Buchdrucks in Europa gelesen hat, kennt seinen Namen. Immer wieder wurde seine Rolle als jüngerer Gehilfe und Zuarbeiter des Erfinders in dem Historiendrama um Gutenberg hervorgehoben. Generationen von Forschern, die über die Anfänge des Buchdrucks mit beweglichen Lettern aus Metall schrieben, haben auch den schwächsten Schatten eines Beweises und jeden kleinsten Hinweis auf das, was Gutenberg möglicherweise getan hat oder gewesen ist, befangert und zerfasert. Der Anteil des Mannes dabei, der die mühevoll erfindung in ein gewinnbringendes Geschäft zur nahezu unbegrenzten Literaturversorgung vor allem in den dicht besiedelten Städten entwickelte, wurde fast übersehen.

Nur eine einzige Veröffentlichung, ein dünnes Heftchen, beschäftigt sich speziell mit dem Leben Peter Schöffers. Es ist die Ansprache von Professor Aloys Ruppel, dem Direktor des Gutenberg-Museums in Mainz, gehalten in Gernsheim im Jahre 1936 zum 100. Jahrestag der Einweihung des Schöfferdenkmal. Obwohl das Bändchen eine solide Zusammenstellung der biographischen Daten und der genealogischen Verflechtungen der Familie Schöffers enthält, erfüllt es nach Meinung des Autors weder den Anspruch einer vollständigen Biographie oder Bibliographie noch einer Wertung der Drucke und schon gar nicht einer Diskussion über die vielen unbeantworteten Fragen zur Tätigkeit Schöffers. Mr. George Parker Winship regte an, diese Unterlassungen zu korrigieren. In gewisser Weise ist die vorliegende Studie das Ergebnis.

Der Aufstieg Peter Schöffers vom Studenten, der sich durch Abschreiben von Handschriften sein Studium verdiente, zu einem der hervorragendsten Drucker, Verleger und Buchhändler Europas ist an sich schon der Beachtung wert. Diese Tatsache ist von besonderer Bedeutung, denn es handelt sich um den Mann, der aufs engste mit Johannes Gutenberg und dessen Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern vertraut war; der mitarbeitete und bei der erfolgreichen Entwicklung des Drucks vom Experimentierstadium zum blühenden Gewerbe profitierte; der bis an die künstlerischen Grenzen dieses neuen Handwerks stieß und durch seine geschäftliche Tüchtigkeit das neue Medium dem internationalen Buchmarkt zu Beginn der Frühen Neuzeit für intellektuelle Debatten oder für die Massenkommunikation öffnete.

Dieses Buch richtet sich – wie die übrigen Bände der *Printer's Valhalla Series* – an alle am Handwerk und der Kunst des Druckens interessierten Leser, zugleich aber auch an Wissenschaftler und Studenten. Ich habe stets leicht faßliche und gut lesbare

Texte schreiben wollen, ohne dabei die wissenschaftlichen Fragen zu vernachlässigen, hier etwa die zahlreichen ungelösten Probleme und die Ansätze zur weiteren Forschung über Peter Schöffers berufliche Tätigkeit, seine Geschäftsverbindungen und seine Drucke. Daher die vielen Fußnoten, die aber nicht für das Textverständnis notwendig sind. Diese Anmerkungen sind der weiterführenden Arbeit vorbehalten, für den fortgeschrittenen Studenten, der sich mit dem Frühdruck oder der Buchwissenschaft beschäftigt.

Natürlich habe ich viel Rat und Hilfe erhalten. Großen Dank schulde ich der Pierpont Morgan Library und den Columbia University Libraries in New York sowie der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke in Berlin. Die Entdeckung, daß diese unschätzbare Sammlung bibliographischer Daten den Krieg überlebt hatte und in der Staatsbibliothek, der Nachfolgerin der früheren Preußischen Staatsbibliothek, benutzbar war, bedeutete mehr als eine angenehme Überraschung. Dort waren die bibliographischen Informationen zu allen Schöfferdrukken, auch den Einblattdrukken, zugänglich und gaben einen vollständigen Überblick über seine Interessen und Aktivitäten, so wie es zuvor noch niemandem, der sich mit den Mainzer Frühdrukken beschäftigt hatte, möglich gewesen war. Ich danke Wieland Schmidt zutiefst für die Erlaubnis, dieses Material benutzen und das Verzeichnis als Anhang in dieses Buch aufnehmen zu können. Der Anhang wurde in der Inkunabelabteilung der Berliner Bibliotheken von Elisabeth von Kathen und Lieselotte Schip-pang bearbeitet.

Auch E. P. Goldschmidt in London bin ich für wertvolle Beratung verpflichtet; ebenso Professor Aloys Ruppel, Direktor des Gutenberg-Museums in Mainz, für die Erlaubnis, seinen Schöffervortrag zu verwerten; Pater Harrington vom Josephs Seminary, Yonkers; Curt Buehler von der Morgan Library für die Durchsicht des Manuskripts; Mark D. Brewer von derselben Institution für unschätzbare Hilfe bei den Abbildungen und André Kormendi für die Farbbilder.

Mr. Winship, der Herausgeber dieser Reihe, hatte immer schon Zweifel an der alten Vorstellung, daß Peter Schöffler nur Zuarbeiter Gutenbergs und Schwiegersohn Fusts gewesen sei. Die nachfolgenden Seiten zeigen, daß er tatsächlich mehr als das war. Die Vielfalt seiner Werke und gleichzeitig die Klarheit seines Bildes, wie es uns entgegentritt, waren der interessanteste Punkt der Untersuchung. Selbstverständlich kann dieses Buch nicht alle Probleme lösen, die sich unausweichlich bei der Beschäftigung mit einem Druckerverleger des 15. Jahrhunderts stellen – besonders bei Peter Schöffler. Manchmal kam es mir vor, als ob jede beantwortete Frage zwei oder drei neue nach sich zöge.

Dieses Buch beantwortet sicherlich nicht alle Fragen, im Gegenteil, es ist viel eher ein Anfang.

## I. Peter Schöffler aus Gernsheim

Gernsheim liegt am rechten Ufer des Rheins, im Südwesten von Darmstadt, gegenüber den besten Lagen des rheinischen Weinbaugebiets auf der westlichen Seite. Das Städtchen ist von Feldern umgeben, nach Norden abflachend und nach Osten bis an die Hügel der Bergstraße reichend. Die Silhouette hebt sich deutlich am Horizont ab, der rasch zur rheinischen Tiefebene abfällt. Im frühen 15. Jahrhundert brauchte man nur einen knappen Tag, um von Gernsheim aus den Fluß zu überqueren und nach Mainz zu kommen. Hier lebten die Schöffler, sicherlich mit kleinem Landbesitz, vielleicht auch von der Schifffahrt oder vom Handwerk. Der Name Schöffler (Schäfer) und die Verwendung des Hirtenstabs in seinem Wappen signalisieren die ländliche Herkunft eines der größten Druckerverleger.

Um Peter Schöffler ranken sich keine Legenden und Mythen. Er tritt als reale Person aus der Geschichte hervor, gut dokumentiert durch eigenhändige Briefe und Urkunden, die bis in die Gegenwart erhalten blieben. Seine Zeitgenossen und Nachfolger erwähnten ihn oder erinnerten sich an ihn; das eindrucksvollste Zeugnis seines Erdenwandels aber sind die vielen gedruckten Bücher und Einblattdrucke, die er hinterlassen hat.

Unser Kenntnisstand über sein Leben ist merkwürdig zufällig und ungleichmäßig. Wichtige Phasen seiner Tätigkeit, ganze Folgen von Jahren liegen im tiefen Dunkel, während einige unwichtige Details in vollem Lichte stehen. Die Darstellung bekannter Fakten wirkt auf den Leser leicht ermüdend, deshalb ist es am besten, diese Pflichtübung gleich hinter sich zu bringen. Danach wird der Blick für die wirklich interessante Geschichte Peter Schöfflers frei, für seine Bemühungen und Leistungen als begabter Künstler, als erfahrener Handwerker, als kluger Geschäftsmann, als welterfahrener Bürger und demütiger Diener Gottes.

Über seine Kindheit und Jugend wissen wir wenig. Es wäre schön, wenn wir sein Geburtsdatum und die Vornamen seiner Eltern hätten. Aber diese Informationen fehlen uns. Sein Familienname, wie er im Taufregister seiner Stadt – heute im Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt<sup>1</sup> – auftaucht, war und ist immer noch in Gernsheim gebräuchlich. Der Name wurde in verschiedensten Schreibweisen über Jahrhunderte verwendet, und es ist durchaus möglich, daß die Familie Schäfer, die vor dem Krieg noch dort wohnte, zu den Nachfahren des Druckerverlegers gehörte.

1. Das Buch von Aloys Ruppel: Peter Schöffler aus Gernsheim, Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1937, ist die beste Quelle für die biographischen Lebensdaten. Es handelt sich um einen in Gernsheim gehaltenen Vortrag zum 100. Jahrestag der Errichtung des Schöfflerdenkmals in seiner Geburtsstadt im Jahre 1836. Eine detaillierte Bibliographie zu Leben und Werk Peter Schöfflers findet sich in: Der Buchdruck des 15. Jahrhunderts, 5/6, veröffentlicht von der Wiegendruckgesellschaft im Jahre 1931, S. 149 ff.

Auch über seine Ausbildung gibt es keine konkreten Hinweise. Vermutlich war er ein aufgeweckter Junge, so gut in der Schule, besonders im Schreiben, daß man ihn zum Lateinunterricht nach Mainz in eine der kirchlichen Schulen und später in ein theologisches Seminar oder Kolleg schickte. Er muß gute Leistungen erbracht haben, denn als nächstes ist er im Jahre 1449 an der Pariser Universität nachweisbar, wo er seinen Unterhalt als Schönschreiber und Kopist von Handschriften verdiente. Aus diesem Jahr findet sich im Kolophon einer Handschrift in der Universitätsbibliothek Straßburg, die 1870 bei der Zerstörung durch die deutschen Truppen unterging, der Hinweis auf die Schreibertätigkeit, denn sie wurde in dem Jahr in Paris von „Petrus de Gernsheim alias de Moguntia“ angefertigt (Abb. 1). Damit wissen wir, daß der junge Mann die Stadt Mainz als seine zweite Heimat ansah, ohne daß er sich über die Bedeutung dieses Ortes für sein späteres Leben hätte klar gewesen sein können.

Es ist anzunehmen, daß er zu diesem Zeitpunkt etwa 20 bis 30 Jahre alt war, also zwischen 1420 und 1430 geboren wurde. Im Jahre 1455 war er wieder in Mainz und arbeitete bei Gutenberg, als er und sein späterer Schwiegervater, Johannes Fust, in den bekannten Prozeß mit Gutenberg verwickelt wurden. Gutenbergs Geburtsdatum liegt ebenfalls im Reiche der Vermutung. Es gibt einige Hinweise für die Annahme, daß der Erfinder selbst noch vor der Wende zum 15. Jahrhundert geboren wurde und nicht weit von den Sechzigern war, als er mit der Arbeit an dem berühmtesten aller gedruckten Bücher, der 42zeiligen Bibel, begann. Der Altersunterschied zwischen den beiden, der eine halb so alt wie der andere, ist für das Verständnis ihrer Beziehungen wichtig.

Es ist durchaus möglich, daß Peter Schöffler seine kalligraphischen Arbeiten neben seinem Studium betrieb. Ob er einen akademischen Grad errang, wissen wir nicht, ebensowenig, in welcher Fakultät er studierte. Nach 1489, wenn nicht schon früher, und bis zu seinem Tode war er in Mainz als Schöffenrichter tätig, woraus sich die Vorstellung entwickelt hat, daß er Jura studiert haben könnte. Seine ausgiebigen verlegerischen Aktivitäten auf dem Gebiet des kanonischen Rechts scheinen diese Annahme gestützt zu haben.

Bei seinem ersten öffentlichen Auftauchen in Mainz 1455 und in den Drucken aus der Zeit von 1459 und 1462 wird er als „clericus“ der Stadt und des Bistums Mainz bezeichnet. Das heißt aber keineswegs, daß er ein Theologiestudium abgeschlossen hatte. Im späten Mittelalter hatte der Begriff „clericus“ die Bedeutung des modernen „Sekretärs“ und bezeichnete einen erfahrenen Schreiber, einen Kopisten oder Studenten. Peter Schöffler war mit Sicherheit ein Student und sehr guter Schreiber.

In den Annalen von Hirsau nennt Abt Trithemius von Sponheim, der Peter Schöffler persönlich gekannt hat und den er als Quelle zitiert, „Famulus postea gener Johannis Fust“, also Gehilfe und späterer Schwiegersohn von Johannes Fust. Auch Peters Sohn Johannes nennt seinen Vater im Kolophon eines Buches von 1515 „Fausti minister“, was etwa Gehilfe oder Mitarbeiter bedeutet. Es ist nicht sicher, wozu Peter Schöffler in die Dienste Johannes Fusts trat, ob er als Gehilfe Gutenbergs

angestellt wurde oder, wie auch vermutet wurde, als Erzieher der Kinder oder Sekretär des Geschäftsmannes Fust. Vielleicht hatte die Familie Fust ihn auch nur freundlich aufgenommen, als er von Gernsheim nach Mainz kam. Jedenfalls wird deutlich, daß Peter Schöffers Erfahrungen als Kalligraph und Kopist in Paris, der führenden Universitäts- und Buchstadt nördlich der Alpen, ihn für die Zusammenarbeit mit dem Mann prädestinierten, der gerade dabei war, die überfälligen Rückzahlungen seiner bedeutenden finanziellen Investitionen in das Experimentierstadium des Buchdrucks zurückzufordern. In der verhängnisvollsten Stunde im Leben Gutenbergs, als Johannes Fust am 6. November 1455 im Franziskanerkloster zu Mainz einen Eid schwor und den Erfinder fast um sein ganzes Vermögen und seine Arbeitsgeräte brachte, stand Peter Schöffer als Zeuge auf der Seite Fusts. Weniger als zwei Jahre später, am 14. August 1457, erscheint der Name Petrus Schoeffer de Gernsheim neben dem Johannes Fusts im Kolophon des herrlichen Mainzer Psalters, der zu den schönsten Werken der Druckkunst des Druckens zählt (Nr. 1 in der Bibliographie im Anhang).

Dennoch war er noch kein gleichberechtigter Partner, wie manche Forscher annehmen. Für ein weiteres Jahrzehnt blieb er Druckergehilfe und abhängig, wie wir sehen werden. Seine Aussage gegen Gutenberg geschah nicht in erster Linie aus Eigennutz, auch war er nicht der Anstifter dieser Aktion; vielmehr war er das Werkzeug in den Händen des reichen Mainzer Kaufmanns, der die herausragenden Fähigkeiten des jungen Mannes erkannt hatte. Über die Frage nach seinem Anteil an der Entwicklung der Erfindung ist viel spekuliert worden, manchmal einfühlsam und zutreffend, manchmal phantastisch. Auf diesen Punkt möchte ich später eingehen.

Das letzte Werk mit der gemeinsamen Firmierung Fust und Schöffer war die Ausgabe von Ciceros *De Officiis*, abgeschlossen am 4. Februar 1466 (Nr. 24). Vermutlich war Johannes Fust im Frühjahr dieses Jahres nach Paris gereist, um dort die Früchte ihres gemeinsamen Fleißes und ihrer Kunst zu verkaufen. Der Entschluß Fusts zu dieser Verkaufsreise ging zweifellos auf den Einfluß Schöffers zurück. Kurz darauf, wahrscheinlich am 30. Oktober 1466, scheint Fust von der damals in Paris grassierenden Pest dahingerafft worden zu sein. Wahrscheinlich wurde er in der Abtei St. Victor in Paris begraben, denn hier stifteten Peter Schöffer und Conrad Henkis, ein weiterer Mainzer Buchdrucker, zum 30. Oktober eine Gedenkmesse auf seinen Namen. Sie spendeten dafür ein Pergamentexemplar ihrer Ausgabe der Hieronymus-Briefe von 1470 und erhielten vom Abt 12 Goldtaler zurück. Beide schlossen sich selbst, ihre Frauen, Kinder, Eltern, Freunde und Wohltäter in die Fürbitten der Messe ein. Peter Schöffer machte 1473 in der Dominikanerkirche in Mainz für seine Schwiegereltern Johannes und Margarete noch eine zweite Meßstiftung, wiederum mit Büchern seiner Offizin.

Nach Fusts Tod führte Peter Schöffer die Geschäfte unter eigenem Namen weiter. Der erste Titel, bei dem er als alleiniger Drucker und Verleger firmierte, war ein Band der *Summa* von Thomas von Aquin, fertiggestellt am 6. März 1467 (Nr. 26), der erste einer Reihe qualitätvoller Bände. Von Peter Schöffers Mainzer Verlagspro-

duktion sind etwa 250 Titel erhalten. Die Typographie und die Herstellung dieser Bände sind wie das Verlagsprogramm ein indirekter, aber sprechender Beweis für den Anspruch dieses Mannes, der für den Druck ebenso verantwortlich war wie für die weite und wirkungsvolle Verbreitung. In den folgenden Kapiteln werden wir diese Belege untersuchen. Doch nun zurück zum Bericht über die wenigen direkten Lebenszeugnisse Schöfflers.

Wann z.B. heiratete er die Tochter seines Dienstherrn? Nicht vor 1462, soviel steht fest. In allen Drucken, in denen Fust und Schöffler zusammen genannt werden, folgte dem Namen Fusts stereotyp die Bezeichnung Mainzer Bürger, während Schöffler in den Kolophonen von 1459 bis 1462 immer als „clericus“ der Stadt und des Bistums Mainz benannt wird. Falls er sich vor 1462 verheiratet hätte, wäre ihm wegen seiner Heirat mit Christina Fust ordnungsgemäß das Bürgerrecht zugekommen. Da er aber kein Bürger war, kann er nicht vor 1462 verheiratet gewesen sein.

Nun kommt eine schwierigere Frage. In den beiden Cicero-Ausgaben von 1465 und 1466 stellte Fust, Mainzer Bürger, fest, daß er die beiden Titel mit Hilfe seines „Jungen“, Peter aus Gernsheim, – „manu Petri de Gernsheim pueri mei“ – hergestellt habe. Fast alle Frühdruckforscher haben das Wort „puer“ natürlich als „Schwiegersohn“ übersetzt. Die Umstände sprechen auch für diese Lesart. Gegen die vorherrschende Meinung aber hat Ruppel eingewandt, daß das Wort „puer“ im mittelalterlichen Latein niemals „Sohn“ oder „Schwiegersohn“ bedeutete. Es bezeichnet einen Gehilfen, der für Geld in abhängiger Stellung arbeitete, unabhängig vom Alter. Es scheint keine andere Möglichkeit zu geben, und Ruppel schließt daraus, daß Fust diesen Ausdruck sicherlich nicht für ein Familienmitglied oder den Geschäftspartner in seiner Druckerei verwendet hat. Also war Schöffler 1466 noch Junggeselle, aber am 3. Juni 1469 ohne Frage mit Christina Fust verheiratet. Wie bereits erwähnt, war ihr Vater 1466 in Paris verstorben, vermutlich am 30. Oktober. Seine Witwe Margarete oder Grede heiratete im folgenden Jahr wieder – eben jenen Conrad Henkis (auch von Gundersberg genannt), der mit Schöffler einige Jahre später die Gedenkmesse für Johannes Fust in St. Victor in Paris stiftete. Peter Schöffler und Fusts Witwe beauftragten Conrad Henkis mit einer Reise nach Lübeck, um dort bei Konrad Horlemann Schulden für die Firma Fust einzutreiben.

Am 3. Juni 1469 fertigte der Rat der Stadt Frankfurt ein Empfehlungsschreiben für Henkis an den Rat der Stadt Lübeck aus. Peter Schöffler wäre nicht in der rechtlichen Position gewesen, Henkis mit dieser Aufgabe zu betrauen, wenn er nicht der Erbe des Fustschen Unternehmens gewesen wäre, oder anders ausgedrückt, der Ehemann der Tochter des Verstorbenen.

Eine Urkunde in der Bibliothèque Nationale in Paris, datiert auf den 14. Januar 1468, deren Echtheit aber nicht ganz gesichert ist, erwähnt Peter Schöffler als Ehemann der Tochter (natürlich Stieftochter) von Conrad Henkis. Damit scheint es ziemlich sicher, daß Peter Schöffler kurze Zeit nach dem Tode Fusts geheiratet hat, nicht später als 1468 oder 1469, vielleicht 1467, in dem gleichen Jahr, als seine Witwe ihren zweiten Mann ehelichte. Dieser Vorgang war damals völlig normal; die Annalen

der Druckgeschichte weisen viele Beispiele dafür auf, daß der älteste Geselle und erfahrenste Gehilfe nach dem Tod des Meisters in die Familie einheiratete. Daß aber der Mann der Tochter und nicht der zweite Mann der Witwe der Familienvorstand und Leiter der Firma wurde, unterstreicht die starke Position Peter Schöfflers, die er schon zu Fusts Lebzeiten innehatte. Schöffler war durch seine herausragenden Fähigkeiten Conrad Henkis als Drucker und Geschäftsmann überlegen, der als Beauftragter der Witwe und als Partner in der Firma fungierte. Margarete Fust lebte nicht mehr sehr lange. 1473 muß sie schon verstorben gewesen sein, denn Peter Schöffler stiftete für seine beiden Schwiegereltern eine Messe. Conrad Henkis heiratete übrigens bald wieder und hatte eine Tochter.

Vermutlich wurde Peter Schöffler nie Bürger von Mainz. Wenn er vor 1462 geheiratet hätte, wäre dies automatisch geschehen. Aber nach dem politischen Umsturz dieses Jahres verloren die Bürger die Selbständigkeit ihrer Verwaltung, denn der Erzbischof ernannte nun den Rat und die Beamten der Stadt nach Belieben. Die Heirat mit einer Mainzer Bürgerin hätte Peter Schöffler jetzt nicht mehr gleichzeitig das Bürgerrecht gebracht. Selbst seine Ernennung zu einem der drei weltlichen Schöffengerichter setzte nicht unbedingt das Bürgerrecht voraus. Bei seinen vielen Prozessen und Geschäften in anderen Städten nahm er niemals die Hilfe des Rates der Stadt Mainz in Anspruch, sondern wandte sich direkt an den Erzbischof Diether von Isenburg. Aus geschäftlichen Gründen aber wurde er Frankfurter Bürger.

Sein Leben war zweifellos von soviel Erfolg gekrönt, wie man nur wünschen kann. Er hatte Glück, die Achtung seiner Nachbarn und Freunde in Mainz sowie der Drucker und Buchhändler in ganz Europa. Er erbt eine florierende Druckerei und mindestens den Gegenwert in Kapitalvermögen. Er vergrößerte das Vermögen und konnte auch mehrere Häuser kaufen. Im Jahre 1496 besaßen er und seine Frau Christina, mit der er vier Söhne hatte – Gratian, Johannes, Peter und Ludwig – drei Häuser in Mainz und eins in Frankfurt. Sein Amt als Richter hatte er von 1489 bis 1502 inne. Das letzte Werk aus der Presse, das seinen Namen trägt, war die vierte Auflage des Mainzer Psalters, fertiggestellt am 20. Dezember 1502 (Nr. 188). Er starb kurz darauf, vor dem 8. April 1503. Seine vier Söhne überlebten ihn. Der älteste, Gratian, hatte eine eigene Druckerei in Oestrich am Rhein. Johannes war sein Nachfolger in der Mainzer Offizin, Peter Drucker von Musikalien in Mainz, später in Worms, Straßburg, Basel und Venedig. Über Ludwig und sein Schicksal wissen wir nichts.